adäquat reagieren kann und fähig ist, neue Konzepte zu entwickeln und neu auftretende soziale Schichten zu integrieren. Seit dem 2. Autonomiestatut 1972 und ihrer Bestätigung als tonangebende Regierungspartei ist die SVP nun einerseits für die deutschsprachige Bevölkerung zum exklusiven Adressaten politisch-ökonomischer Forderungen geworden; gleichzeitig ist sie aufgrund ihrer Machtposition in der Lage, Gratifikationen zu verteilen. So sind im letzten Jahrzehnt eine Reihe von Loyalitäts- und Gefolgschaftsbeziehungen entstanden, die nicht mehr allein auf ethnischen Grundlagen beruhen. Eine deutliche Abnahme der Wählerstimmen für die SVP ist daher in nächster Zukunft nicht zu erwarten.

Die Studie Holzers kann bereits jetzt als Standardwerk zum politischen System Südtirols bezeichnet werden; aus Sicht der Historiographie kommt dem Autor darüberhinaus das große Verdienst zu, einen wichtigen Beitrag zur Erforschung der bisher sehr vernachlässigten Südtiroler Zeitgeschichte nach 1945 geleistet zu haben.

Othmar Kiem

Anton Holzer, Othmar Kiem, Giorgio Mezzalira, Michaela Ralser, Carlo Romeo (Hg.), Nie nirgends daheim. Vom Leben der Arbeiter und Arbeiterinnen in Südtirol.

Bund der Genossenschaften Südtirols/Lega Provinciale Cooperative Bolzano, im Auftrag der Autonomen Provinz Bozen/Südtirol, Assessorat für Arbeit, Bozen 1991; 295 Seiten, zahlreiche Abbildungen, Tabellen und Grafiken im Text.

Bücher zur Arbeiter/innen/geschichte sind in Tirol immer noch rar. "Nie nirgends daheim" ist solch ein seltenes Stück: der "Versuch, eine Geschichte der Arbeiter und Arbeiterinnen Südtirols zu schreiben", wie die Herausgeber/innen in der Einleitung betonen. Ein Versuch, der - wie sie eingestehen - selektiv bleiben muß und demgemäß keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben will (S. 11). Ein Versuch auch, der keine Arbeiterbewegungsgeschichte (wie sie die 1979 erstmals erschienene, bislang für Tirol immer noch einzige Arbeit von G. Oberkofler darstellt) als vielmehr eine Geschichte der Lebensweise und Arbeitserfahrung von Menschen sein will. Zudem ist es ein Buch, welches sich bewußt auf die heutige Provinz Bozen begrenzt. Dies sowie die zeitliche Beschränkung auf das ausgehende 19. und 20. Jahrhundert ist aber auch insofern problematisch, als sich viele sozio-ökonomische Entwicklungen Tirols nur aus der Vorgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts erklären lassen und für diese Zeit eine Trennung in Süd-, Nord- und Welschtirol nicht durchführbar ist.

Auch wenn es die Herausgeber/innen nicht explizit betonen, wird in den meisten Beiträgen unter dem Begriff "Arbeit" mehr verstanden, als bloß "industrielle Erwerbsarbeit". So wurden auch die Bereiche Landwirtschaft, Handwerk und Gewerbe sowie die sogenannte "Hausarbeit" miteinbezogen. Leider fehlt dazu ein einführender Beitrag, der dieses Ansinnen zusammenfaßt sowie die verwendeten Begriffe präzisiert.

Der Band gliedert sich in vier Abteilungen, die insgesamt 15 Textbeiträge enthalten, die durch Bildessays sowie Interviewwiedergaben aufgelockert werden.

Der erste Abschnitt des Bandes beschäftigt sich mit Lebensbereichen unterschiedlichster Südtiroler Milieus: bäu-

erlichen Pachtverhältnissen (K. Pan und P. Rösch), der "technischen Revolution" am Lande (A. Holzer), Bergbauarbeitern (W. Pichler) sowie den Schicksalen der Fabriksarbeit (M. Visintin, C. Romeo). Die Beiträge gewinnen durch die Wiedergabe von Erzählpassagen und Milieuschilderungen an Anschaulichkeit.

Der zweite Abschnitt handelt einerseits von der geschlechtlichen, andererseits von der ethnischen Arbeitsteilung.

M. Ralser und M. Verdorfer hinterfragen in zwei Beiträgen den landläufigen Familienbegriff und die darin verschleierte Doppelrolle von Frauen, Haushaltsführung und Erwerbsarbeit zu leisten. Hausarbeit wird in unserer Gesellschaft immer noch als unbezahlte Tätigkeit angesehen und nicht als Erwerbsarbeit anerkannt. Die von Frauen geleistete Lohnarbeit findet zudem meist zu schlechteren Bedingungen als die Arbeit der männlichen Kollegen statt und geschieht nicht selten in Bereichen, die als "professionalisierte Hausarbeit" (im sogenannten Dienstleistungssektor) bezeichnet werden können. Neuere sozialgeschichtliche Forschungen haben die Trennung von Haushalt und Arbeitswelt und die damit verbundene geschlechtliche Rollenteilung als ein Produkt der modernen industrie-kapitalistischen Entwicklungen zu hinterfragen begonnen. Diese räumliche Trennung von Arbeits- und Lebensbereich schuf die moderne "Kleinfamilie" und ließ den Frauen oft nur noch den "Arbeitsbereich" Heim und Herd. Frühere Familienformen, wie die bäuerliche, die hausgewerbliche oder die Handwerkerfamilie, kannten diese Trennung zwischen Wohn- und Arbeitsstätte nicht in dieser Form. Frauen waren dort in eine Vielzahl von Arbeitsabläufen eingebunden, die auch als solche geschätzt und anerkannt wurden. Bekannt geworden unter dem Begriff "das ganze Haus" (O. Brunner) finden sich diese Familienformen auch im einstigen Tirol: als bäuerlicher Familientypus, der aber durch rigide Heiratsbeschränkungen in seiner Zahl beschränkt war, in der Handwerkerfamilie sowie in der hausgewerblichen Produktion. Dieser letzte Typus - auch bekannt geworden unter dem Begriff "Protoindustrialisierung" - war vor allem in den bevölkerungsintensiven Realteilungsgebieten verbreitet und verschaffte zahlreichen Familien des 18. und 19. Jahrhunderts ein Einkommen durch die Produktion von Textilien, Stickereien oder Schnitzereien. Die hausgewerbliche Wirtschaft war abhängig vom Vorhandensein eines Kaufmanns, der die produzierten Waren abnahm, auf Märkten verkaufte und als Verleger Rohstoffe lieferte oder Geld für den Ankauf der Rohprodukte bereitstellte. Daher ist das 13. Jahrhundert als Beginn dieser hausgewerblichen Wirtschaft, wie die Autorinnen anführen, sicher zu früh gewählt.

E. Pircher beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit dem Problem der Arbeitslosigkeit in Südtirol, die vor allem Frauen stark betrifft.

H. Atz widmet sich dem Bereich der ethnischen Gliederung innerhalb der Südtiroler Erwerbslandschaft. 1961 war der überwiegende Teil der deutschsprachigen Bevölkerung in der Landwirtschaft sowie in Handel und Gewerbe beschäftigt, die italienischsprachigen Bewohner des Landes hingegen im Bereich der öffentlichen Verwaltung (außer dem Schulwesen) sowie im Verkehrsgewerbe (Eisenbahn). Zwanzig Jahre später hat sich diese Verteilung etwas verschoben, insbesondere dadurch, daß der primäre Sektor zahlreiche Arbeitskräfte an die beiden anderen Sektoren verlor.

Da diese Menschen vor allem der deutschsprachigen Bevölkerungsgruppe angehörten, verschob sich das ethnische Verhältnis in den anderen Wirtschaftssektoren. "Die italienischsprachigen Berufstätigen wurden nicht verdrängt, doch sie verloren ihre ehemalige Vormachtstellung", charakterisiert Atz diese Entwicklung. Leider wurde im Beitrag von H. Atz in der Legende der Ergebnisse der Volkszählung von 1981 (S. 164) der grafische Verweis auf "Ladinisch" mit dem auf "Italienisch" vertauscht. Ebenso störend wirken die vielen Tipp- und Trennfehler.

Der dritte Abschnitt behandelt die arbeitsmäßige Mobilität großer Teile der Tiroler Bevölkerung. Der Bogen spannt sich von den "klassischen" Trentiner Arbeitsmigranten (D. Leoni), die als Baumeister der Monarchie bekannt wurden, über die Grenzpendler im oberen Vinschgau (U. Stillebacher), den italienischen Einwanderern in der Nachkriegszeit (G. Mezzalira) zu den aktuellen Problemen der asiatischen und afrikanischen Arbeiterinnen und Arbeiter in Südtirol (L. Bellutti). Gemeinsam ist allen davon betroffenen Menschen das Gefühl des Fremdseins, die unterprivilegierte Behandlung in ihrer neuen Arbeits- und Lebenswelt.

Nicht ganz folgen kann ich allerdings D. Leonis Kritik am Konzept der als "statisch angesehenen Agrargesellschaft" (S. 168). Darunter werden ja nicht sosehr die mangelnde Mobilität im Sinne einer Bewegung von A nach B als vielmehr die weitgehend fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten innerhalb der sozio-ökonomischen Schichten verstanden. Unbrauchbar ist auch sein Vergleich der Bevölkerungsdichte des Trentino mit der Südtirols, den er auf der Basis Einwohner pro Gesamtfläche - und nicht von der real kultivierbaren Fläche ausgehend - errechnet. Wenn das Ödland - welches in Nordtirol 30 % und in Südtirol rund 25 % der Landesfläche ausmacht - miteinbezogen wird, gleicht sich dieses Verhältnis etwas an, sagt aber - ohne Berücksichtigung der Stadt-Land-Verteilung - immer noch recht wenig aus. Störend wirkt auch, daß in seinem Beitrag vergessen wurde, den Inhalt der "Aufstellung über die Auswanderung im Bezirk Camerale" ins Deutsche zu übersetzen.

Auch in diesem Abschnitt ist wieder eine Grafik falsch ausgeführt worden. Auf S. 216-217 fehlt im Beitrag von G. Mezzalira die Grafik 2, stattdessen ist die Grafik 1 zweimal vorhanden.

Der abschließende vierte Abschnitt befaßt sich mit der Arbeiter/innen/kultur Südtirols. O. Kiem weist in seinem Beitrag mit Recht auf die erst spät erfolgte Industrialisierung Tirols hin. Seine Angaben zur industriellen Entwicklung um 1900 sind mir allerdings nicht nachvollziehbar. Die von ihm zitierte Betriebszählung 1902 weist für den Handelskammerbezirk Bozen (incl. dem heutigen Osttirol) 29 Betriebe mit 51 bis 100 Beschäftigten aus (davon 14 im Bereich des Baugewerbes) sowie 15 Betriebe mit 101 bis 300 Mitarbeitern (mit 11 aus dem Baugewerbe)!

Im Aufbau der sich organisierenden Arbeiterbewegung Tirols spielten die Eisenbahner eine besondere Rolle. Sie kamen zum Großteil aus anderen Gegenden der Monarchie ins Land und hatten deshalb immer auch unter dem Stigma des "Fremden" zu leiden. Dazu kam, daß die sozialdemokratische Arbeiterbewegung durch den fehlenden Einzug in den Landtag (ihre Wählerschaft wurde bis 1914 vom Tiroler Wahlrecht, welches besitzlose und einkommensschwache Schichten benachteiligte oder von Wahlen gar ausschloß, stark behindert) quasi

eine rein außerparlamentarische Bewegung blieb, die sich in ihren Betätigungsfeldern auf gewerkschaftliche Bestrebungen sowie Vereinstätigkeiten beschränken mußte. Vor allem in den ländlichen Regionen Tirols, wo die Kirche ideologisch dominierend war, gelang es den "Roten" nur schwer Fuß zu fassen.

H. Mock behandelt in seinem Beitrag die katholische Vereinstätigkeit. Er zeigt die Ambivalenz dieser Organisationen auf, die in Tirol seit Mitte des 19. Jahrhunderts als katholische Gesellen- und Meistervereine sowie ab 1891 (Enzyklika "rerum novarum") in Gestalt der katholischen Arbeitervereine entstanden waren. Ambivalent insofern, als es vielen dieser Vereine nicht gelang, ihre angestrebte Klientel in der Arbeiterschaft zu erreichen. Dies trotz des am Land dominierenden katholischen Umfeldes. So rekrutierten sich viele dieser Vereine eher aus dem kleinbürgerlichen als aus dem Arbeiterlager. Ihre Bedeutung lag einerseits im Bereich der Geselligkeit und der sportlichen Ertüchtigung, andererseits im Vorfeld des politischen Katholizismus zu Ende des 19. Jahrhunderts. Dieser war in Tirol geprägt vom Machtkampf zwischen dem kath.-konservativen und dem christlichsozialen Lager. Die Christlichsozialen benutzten dabei die kath. Arbeitervereine, um einen Teil der Tiroler Bevölkerung für ihre Ideen zu gewinnen.

Im letzten Textbeitrag beschäftigt sich M. Visintin mit den Arbeitskämpfen der Bauarbeiter in der Zeit von 1918 bis 1940. Diese Kämpfe waren gekennzeichnet vom Verbot der politischen Betätigung der linken Arbeiterschaft durch den Faschismus sowie vom Aufkommen faschistischer Arbeiterorganisationen.

Der abschließende Bildessay bringt Impressionen gewerkschaftlicher Betätigungsfelder nach 1945.

In der Einleitung betonen die Herausgeber/innen den Stellenwert der Fotografie in diesem Band: Die Fotos "sind nicht bloße Textillustration, sondern sollen selbst ein Stück Geschichte erzählen" (S. 13). Dieses Ansinnen ist nicht immer geglückt. Einerseits ist die Bildwiedergabe eher schlecht (viele Aufnahmen wirken "abgesoffen"), andererseits sind Bildunterschriften falsch oder fehlend. Oft werden die Fotos rein illustrativ gebraucht, mitunter in Verbindung zu einem Bildtext, der der Bildaussage zuwiderläuft. Ein Beispiel dafür ist das Foto auf S. 20, das eine Heuernte durch Frauen und Kinder zeigt und wo im Bildtext verschwiegen wird, daß sich 1940 die meisten Männer im Krieg befanden. Ähnlich auch auf S. 114, wo die Aufnahme die Mitarbeit von Frauen an der Apfelernte zeigen soll; auch hier stammt das Foto aus der Kriegszeit (1917/18)! Auf S. 50 erwähnt der Text "Arbeitskleider" der Bergknappen, das Foto zeigt aber, daß diese Kleidung eben keine spezifische "Arbeitskleidung", sondern eine alltägliche Kleidung mit Hemd, Weste mit Uhrkette(!), Jacke und Filzhut(!) war. Im Text zum Foto auf S. 182 wird die "strikt vorgeschriebene" Arbeitskleidung der Bauarbeiter hervorgehoben, ohne auszuführen, worin diese bestand. Auf dem Foto finden sich nur Männer in Alltagskleidung. Auf S. 64 ist von den "SinicherInnen" und ihrer Freizeitgestaltung die Rede, das Foto zeigt aber ausschließlich Männer beim Bocciaspiel. Auch der Verweis auf die Einflußnahme des Faschismus auf die Gestaltung der Freizeitkultur ist eher unpassend. Besser geglückt sind die Bildessays sowie die Bildauswahl im Beitrag von H. Mock; etwa die S. 266, wo durch die vergrößerte Wiedergabe eines Bild-

ausschnittes die unterschiedliche Körpersprache der abgebildeten Männer und Frauen sichtbar wird.
Alles in allem ist der Band doch recht gelungen. Es bleibt mir zu wünschen, daß auch für Nordtirol sowie für das gesamte ehemalige Kronland Tirol bald solch ein Band vorliegt.

Wolfgang Meixner

Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland.

(Archäologie und Geschichte Bd. 1, Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, hg. v. H.U. Nuber, K. Schmid, H. Steuer, Th. Zotz), Sigmaringen: Thorbecke, 1990; 486 Seiten.

Mit dem hier anzuzeigenden Band liegt die erste Frucht des 1984 ins Leben gerufenen Forschungsverbundes "Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland" vor, der sich zum Ziel gesetzt hat, im interdisziplinären Gespräch die frühe Geschichte des deutschen Südwestens zu erforschen. Die Träger des Forschungsverbundes, die Abteilung Provinzialrömische Archäologie des Seminars für Alte Geschichte, die Abteilung Landesgeschichte des Historischen Seminars und das Institut für Ur- und Frühgeschichte, gehören alle der Universität Freiburg an. Die fünfzehn Beiträge im ersten Band der gleichnamigen Reihe stammen aus der Feder anerkannter Wissenschaftler und sind im wesentlichen das Ergebnis des 1985 in Freiburg abgehaltenen ersten Kolloquiums, das in sehr praktischer Übereinstimmung ebenfalls das Motto "Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland" trug.

Der erste Beitrag (Karl Schmid, Begründung und Zielsetzung des Forschungsvorhabens, 9-27) befaßt sich mit der thematischen Eingrenzung des Kolloquiums: der Raum zwischen Boden- und Genfersee, am oberen Rhein und an der oberen Donau, zwischen Burgundischer Pforte und Fränkischem Ries, und seine Bewohner im geschichtlichen Wandel vom späten Keltentum über die Zeit der Römer und Alamannen bis ins Hochmittelalter - das ist der geographische und zeitliche Rahmen, den die Beiträge im wesentlichen berücksichtigen, das wissenschaftliche Objekt des Forschungsverbundes. Raum und Zeit sind sowohl Grundkategorien der Geschichte wie der Archäologie, der handelnde Mensch letztlich ihr Gegenstand. Schmid versucht in exemplarischer Weise - z.B. S. 20ff., anhand der skizzenhaften Darstellung, wie beide Disziplinen heute nach den Gründen fragen, die zur Aufgabe der Beigabensitte im 7. und 8. Jh. führten - auszuloten, wie sie sich vor allem in den Abschnitten der Menschheitsgeschichte ergänzen könnten, in welchen die schriftliche Überlieferung nur bruchstückhafte Ausschnitte der historischen Realität bietet, und andererseits die archäologische Forschung erstmals ihre Ergebnisse auf dem Hintergrund geschichtlicher Überlieferung überprüfen kann. Archäologie ohne Geschichte gibt es nicht, behauptet der Historiker Schmid zurecht, mögen sich auch die Quellen, die "Bodendenkmäler" als "sichtbare Hinterlassenschaft der vergangenen Menschen" in der Archäologie und die "Schriftquellen" der Geschichtswissenschaft in ihrem Wesen unterscheiden und eine grundverschiedene Methodik erfordern. Aber "das Zueinander von Bodenzeugnissen und Schriftzeugnissen methodisch einwand-